

literatur für leser:innen

20

2

43. Jahrgang

Praktiken der Kanonisierung

Herausgegeben von Martina Wernli

Mit Beiträgen von Oliver Völker,
Maren Scheurer, Peter C. Pohl,
Martina Wernli, Natalie Moser
und Sandra Vlasta



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Martina Wernli

Editorial _____ 87

Oliver Völker

„Auskehricht“: Figuren des Globalen und des Randständigen in Johann Carl Wezels *Belphegor* und Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* _____ 89

Maren Scheurer

„Ruhmdurst“: Weibliche Künstlerschaft in Helene Böhlaus *Der Rangierbahnhof* _ 103

Peter C. Pohl

Praktiken mit K-. Ein terminologischer Vorschlag zur Kanonforschung am Beispiel von Gerhard Henschels Martin-Schlosser-Romanen _____ 117

Martina Wernli

Und wer liest Adelheid Duvanel? Zu Mehrfachmarginalisierungen und Kanonisierungsfragen am Beispiel einer wiederzuentdeckenden Autorin ____ 133

Natalie Moser

Kitsch oder Kanon? Zur reflexiven Funktion weiblicher Skripte in Emma Braslavskys Zukunftstexten _____ 147

Sandra Vlasta

Dürfen Schwarze Blumen malen? (Sharon Dodua Otoo). Heterogenität im Kanon und/trotz Literaturpreise(n) _____ 163

literatur für leser:innen

herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke

Peer Review: literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.

Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902

Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu

Redaktion der deutschsprachigen Beiträge Prof. Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages, Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk

Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95; Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

„Auskehricht“: Figuren des Globalen und des Randständigen in Johann Carl Wezels *Belphegor* und Jonathan Swifts *Gulliver's Travels*

Abstract

Kurz nach seiner Veröffentlichung verschwand Johann Carl Wezels Roman *Belphegor* (1776) aus der öffentlichen Wahrnehmung und dem etablierten Feld der deutschen Literatur. Bisherige Lektüren haben dafür dessen Misanthropie und Skeptizismus angeführt. In diesem Artikel lenke ich den Blick hingegen auf die Bedeutung von Marginalisierten und Entrechteten für den Roman selbst, indem ich dessen Darstellung des atlantischen Sklavenhandels und somit seine Situiertheit in den Widersprüchen der Spätaufklärung hervorhebe. Die monotone Zeit- und Raumstruktur des Romans, so die These, macht den Handel und die Zirkulation von in Dinge verwandelten Menschen abbildbar, die im Schatten von normativen Modellen des Kosmopolitismus und universeller Rechte stehen. Aus dieser Perspektive wird *Belphegor* im Kontext der europäischen Kolonialgeschichte lesbar, was durch einen abschließenden Bezug zu Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* (1726) verdeutlicht wird.

Keywords: Kolonialismus, Sklaverei, Swift, Wezel, Welt

1.

In Bezug auf die historische Ausbildung und Verstetigung eines Kanons der europäischen Literatur ab dem 18. Jahrhundert ist Johann Carl Wezels *Belphegor oder Die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne*¹ in doppelter Hinsicht von Interesse: Für lange Zeit im Abseits der Literaturgeschichten gelegen, behandelt der Roman seinerseits Phänomene des gewaltsamen Ausschlusses, des Randständigen und der Marginalisierung. Nach seiner Publikation im Jahr 1776 stieß *Belphegor* auf eine massive Abwehr seitens der Kritik und verschwand, zusammen mit dem ursprünglich populären Autor, nahezu aus dem Gedächtnis der Literaturgeschichte – bis zu einem erneut erwachenden Interesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.² Grund dafür mögen unter anderem der schematische narrative Aufbau, das unverhüllt materialistische und zutiefst negative Menschenbild sein, die den Text prägen. Über das Vorwort explizit als ein Experiment angekündigt, in dessen Verlauf die naive, von einem unverbesserlichen Idealismus und Gerechtigkeitsempfinden bestimmte Titelfigur in einen schmerzhaften Kontakt mit der Wirklichkeit treten soll, irrt diese im Verlauf der zehn Bücher in immer wieder neuen Anläufen durch eine Welt, in der sie nichts als repetitiv aneinandergereihte Gewalt- und Elendsszenen durchlebt. Wiederholt berichtet der Erzähler von den Schlachtfeldern, über die er seine vier Hauptfiguren stolpern lässt und auf denen diese nichts als „Abgerißne Füße, zerfleischte Arme, gequetschte Köpfe, verstümmelte Leiber“ (B 37) erblicken.

1 Johann Carl Wezel: *Belphegor oder Die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne*. Frankfurt 1965. Verweise auf die Quelle werden in der Folge durch die Sigle B sowie durch Seitenangabe in Klammern in den Text eingefügt.

2 Vgl. Franz. A. Birgel: „Wieland and Wezel: Divergent Trends within the German Enlightenment.“ In: *Studies in Eighteenth-Century Culture* 26 (1997), S. 139–150, hier S. 140: „Wezel, one of the most popular novelists of the late Enlightenment, had been virtually forgotten for almost two hundred years or at best relegated to a few sentences in literary histories.“

Diesem narrativen Prinzip der Aneinanderreihung oder Verkettung³ kommt indes eine eigene Funktion zu. In Entsprechung zu einer Wirklichkeit, in deren Geschichte sich so etwas wie ein moralischer und politischer Fortschritt nicht finden lässt, weisen auch der Roman und die darin auftretenden Figuren keine kontinuierliche Entwicklung auf. Stattdessen dominiert eine chaotische Vielfalt verschiedener Szenen, die alle dem gleichen Schema folgen, und dessen Gültigkeit lediglich für immer größere zeitliche und räumliche Zusammenhänge ausgewiesen wird.⁴ Das Resultat dieser zirkulären Abfolge aus naiver Begeisterung und gewaltsamer Desillusionierung ist eine von Hass und Abscheu geprägte Haltung gegenüber der menschlichen Geschichte und Spezies. Exemplarisch heißt es von Belphegor, dass er „in seiner misanthropischen Laune alles vermied, was mit dem Menschen verwandt war“. (B 265) Unter deutlichem Einfluss des französischen Materialismus beschreibt der Roman die Wirklichkeit als „eine Maschine des Neides und der Vorzugssucht“ (B 9), deren einzelne Arbeitsprozesse in den aneinandergereihten Romanszenen deutlich werden.

Offenbar ist es diese in der monotonen Form eines Thesenromans ausbuchstabierte Misanthropie,⁵ die bei Zeitgenossen eine besonders heftige Negativreaktion hervorrief und ihn für knapp zweihundert Jahre in Vergessenheit geraten ließ. Von besonderer Bedeutung in dieser Hinsicht ist die gut dokumentierte Reaktion von Martin Wieland, der im Geschehen des Romans ein verzerrtes Menschenbild wahrnahm, auf das er mit Empörung und Wut sowie mit der Anweisung einer vernichtenden Rezension im *Teutschen Merkur* reagierte. Dem Rezensenten Johann Heinrich Merck ist Wezels Negativbild einer ‚Welt‘ dann auch zu distanz-, ironie- und humorlos. Während seine Rezension Voltaires *Candide* als „treffende Satyre“⁶ hervorhebt, die den Leser:innen ein „behagliches Lachen“ verschafft, entbehre der *Belphegor* jeglicher Komik. Ihn vergleicht Merck mit einem bissigen Hund, der einen „ehrliche[n] Mann“ durch „den Geißler und das Gebelle [...] aus seinem häuslichen Frieden“⁷ schreckt. Dass der Autor ein ähnliches Schicksal erleiden sollte wie seine ständig aufs Neue zerschundene Hauptfigur wird etwa in einem Brief von Wieland an Merck deutlich, in dem er fordert, Wezel solle im Falle der Wiederholung seines ästhetischen Vergehens „mit Draht gepeitscht werden“:⁸ ein Bild, das im Jahr 1959 ins Positive umkippte, so die allgemeine Chronologie in der Forschung, als Wezel von Arno Schmidt als Teil der „Schreckensmänner“⁹

3 Zur Verkettung als einem narrativen Prinzip vgl. Michael Hammerschmid: *Skeptische Poetik in der Aufklärung: Formen des Widerstreits bei Johann Karl Wezel*. Würzburg 2002, S 227. Zum Prinzip der Häufung und des Übermaßes als einem Grundelement der Satire vgl. Andreas B. Kilcher: *Mathesis und poesis: die Enzyklopädik der Literatur 1600 bis 2000*. München 2003, S. 33.

4 Vgl. Carsten Jakobi: „Voltaire nachahmen, Voltaire überbieten. Narrative Techniken der satirischen Desillusionierung in Johann Carl Wezels Roman *Belphegor*.“ In: Hanns-Werner Heister und Bernhard Spies (Hg.): *Mimesis, Mimikry, Simulatio. Tarnung und Aufdeckung in den Künsten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert. Festschrift für Erwin Rotermund*. Berlin 2013, S. 367–382, hier S. 370.

5 Zu diesem Aspekt der Misanthropie vgl. Friederike Wursthorn: *Der Misanthrop in der Literatur der Aufklärung*. Freiburg i.Br. 2013, besonders das Kapitel 2.2.

6 *Der Teutsche Merkur*. Hg. von Martin Wieland. 3. Band 1776, S. 79–81, hier S. 79.

7 Ebd., S. 80.

8 Zitiert nach Andreas Mielke: „Wieland contra Swift und Rousseau – und Wezel.“ In: *Colloquia Germanica* 20.1 (1987), S. 15–37, hier S. 31.

9 Arno Schmidt: *Die Schreckensmänner*. Funk-Essays 2. Frankfurt a.M., S. 10: „Das wäre allerdings allzu einfach, Jenen als schlichtweg ‚verrückt‘ abzutun; ich wiederhole: wer in Deutschland den ‚Belphegor‘ kennt – es werden hoffentlich immerhin noch 3 Mann die Hand heben – wird anders urteilen. Es handelt sich vielmehr um ein nicht seltenes literarisches Phänomen: die ‚Schreckensmänner‘.“

zum Protagonisten eines Gegenkanons der deutschen Literaturgeschichte nobilitiert wurde.¹⁰ Seitdem ist der *Belphegor* zusammen mit Wezels Werk zum Gegenstand von unterschiedlichen Re-Integrationsversuchen oder Re-Kanonisierungen sowie von Debatten über die Funktionsweise von Ausschluss- und Reintegrationsverfahren des historischen Kanons geworden.¹¹

Demgegenüber geht es mir im Folgenden weniger um eine erneute Reintegration von Wezel in den literarischen Kanon oder Gegenkanon der Spätaufklärung oder, auf einer zweiten Ebene, um die Diskussion der bisherigen Versuche, dies zu leisten. Stattdessen rekonstruiere ich aus einer historischen Perspektive, wie der Roman sich seinerseits an die Fersen der Ausgeschlossenen einer mit Rechten und Freiheiten versehen Gesellschaft heftet und mit einer zumindest für die deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ungewöhnlichen Deutlichkeit Sklaverei und koloniale Gewalt zur Darstellung bringt, wie dies ansonsten nur in der englischen Literatur der Fall ist, etwa in Ephra Behns *Oroonoko: or, the Royal Slave* (1688) oder Olaudah Equianos *The Interesting Narrative* (1789).¹² Der Ausschluss des Romans auf der Ebene der Rezeption soll damit in eine Beziehung zu dessen Fokussierung auf ausgeschlossene Figuren gestellt werden. Dabei arbeite ich heraus, welches Raumbild der Roman erzeugt, wenn er seine Figuren im Laufe der Handlung über den gesamten Erdball verstreut und dadurch eine historische Umbruchsphase lesbar macht, in der koloniale Güter und gewaltsam in Güter verwandelte Menschen auf einer globalen Ebene zirkulieren. Nach Herbert Uerlings geht es post-kolonialen Überlegungen zu Prozessen der Kanonisierung oftmals um einen „westlich dominierten Kanon der Weltliteratur, [...] der, vor allem durch die Berücksichtigung von bislang vernachlässigten Literaturen, im Blick auf eine Neubestimmung von Weltliteratur umzubauen ist.“¹³ Diese Pluralisierung des Weltbegriffs aufgreifend frage ich, mit welchen narrativen Mitteln und aus welcher Perspektive in Wezels Roman ‚Welt‘ hergestellt wird. Aus einer historischen Perspektive soll dieser Zugang in zweierlei Hinsicht mit dem Entstehungskontext des Romans verbunden werden: einerseits durch einen Blick auf den Sklavenhandel zwischen Westafrika und dem Plantagensystem in den amerikanischen Kolonien, der in der Entstehungszeit des Romans eine Hochphase durchläuft und die ökonomische Grundlage für den Aufstieg der Europäischen

10 Vgl. Christoph Neubert: *Wezel. Autor-Werk-Konstruktionen*. Würzburg 2008, S. 171: „Der ‚Wiederentdeckung‘ Wezels durch Arno Schmidt korrespondiert dabei der literaturgeschichtliche Ausschluss des Autors durch Wieland.“

11 Vgl. ebd.

12 Von der Forschung wurde dieser Aspekt, dies ist auch in postkolonialen Perspektiven auf die deutsche Literaturgeschichte der Fall, offenbar noch wenig berücksichtigt. Axel Dunker nennt Wezels *Belphegor* und *Robinson Krusoe* als Beispiele einer sklavereikritischen deutschen Literatur, geht darüber hinaus aber nicht näher auf die Texte ein. Vgl. Axel Dunker: *Kontrapunktische Lektüren. Koloniale Strukturen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts*. München 2008, besonders das Kapitel „Vorspiel: das 18. Jahrhundert (Lenz, Wezel, Seume)“; Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart 2017, S. 245. Zur Darstellung nichteuropäischer Kulturen unter besonderer Rücksicht auf Vorstellungen des Kannibalismus im *Belphegor* vgl. Stefanie Arend: „Interkulturelle Begegnungen. Europäer und Kannibalen in der Reise-(Literatur) der frühen Neuzeit: von Kolumbus bis Wezel.“ In: Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.): *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt*. Göttingen 2006, S. 326–352.

13 Herbert Uerlings: „Postkolonialismus und Kanon. Beobachtungen und Thesen“. In: Herbert Uerlings/Lulia-Karin Patrut (Hg.): *Postkolonialismus und Kanon*. Bielefeld 2012, S. 39–66, hier S. 41.

Großmächte darstellt.¹⁴ Andererseits ist die Vorstellung von Globalität in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die erste nahezu weltweit verlaufende militärische Auseinandersetzung im Verlauf des Siebenjährigen Kriegs geprägt, der 1763, also vier Jahre vor dem Erscheinen des Romans zu Ende geht und in den praktisch alle Europäischen Großmächte involviert sind. Mit Schauplätzen in Europa, Nord-Amerika und Asien wird er mitunter als erster Weltkrieg verstanden.¹⁵ Wezels Roman lässt sich über diese Perspektive als Auseinandersetzung mit der Frage lesen, was unter ‚Welt‘ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu verstehen ist, welche Akteure in der Lage sind, Raumaufteilungen und Wirklichkeitsdeutungen durchzusetzen und welche Stimmen von diesem Prozess strukturell ausgeschlossen sind.

2.

An Erzählformen des utopischen Romans und der populären Reiseliteratur anschließend, ist das Verfahren der räumlichen Versetzung von zentraler Bedeutung für die Schreibform der Satire im 18. Jahrhundert. Die durch Reise, vor allem aber durch Schiffbruch, Sturm oder Meuterei erzeugte Ausgesetztheit in einem fremden, der westlichen Welt und Kartographie unbekanntem Landstrich bildet den nötigen Spielgrund für die satirische Verspottung und Kritik der Herkunftsgesellschaft, wie dies exemplarisch an Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* (1726) verdeutlicht werden kann. Im *Belphegor* wird die lineare Verknüpfung zwischen Ausgangspunkt und einem Nirgendwo in den blinden Flecken der westlichen Landkarten zu einem Netzwerk an Bewegungen erweitert, das einen Anspruch auf Vollständigkeit besitzt. Deutlich wird dieser Umstand bereits beim programmatischen Zusammentreffen zwischen Belphegor und Fromal zu Beginn des Romans, wenn dessen weiterer Verlauf ironisch als „kleine Reise“ angekündigt wird, die einen exemplarischen Verlauf nehmen, *pars pro toto* für das im Begriff der Welt angelegte Ganze der zu erfahrenden Wirklichkeit eintreten soll:¹⁶ „Du machst mich zu lachen, guter Belphegor! – Ich dächte, du thätest eine kleine Reise durch die Welt: die wird dich von deinem Gram und deiner Empfindlichkeit kurieren.“ (B 19) Diesem Vollständigkeitsanspruch entsprechend ist das folgende Geschehen nicht durch das Ereignis einer singulären räumlichen Veränderung und Konfrontation mit dem Fremden bestimmt, sondern durch eine Nivellierung der Distanzen und Vernetzung der Räume. Diese resultiert aus einer kaum zu überblickenden Vielzahl von Reisen, räumlichen Bewegungen und Verschiebungen, die inhaltlich über ein Prinzip des Zufalls, narrativ über das der bloßen Aneinanderreihung in eine lose Verbindung gebracht werden. Zum einen umfasst dies konventionelle

14 Für eine knappe Darstellung vgl. Andreas Eckert: „Aufklärung, Sklaverei und Abolition.“ In: *Geschichte und Gesellschaft*. Sonderheft 23 (2010). Die Aufklärung und ihre Weltwirkung (2010), S. 243–262, hier S. 247: „Das Zeitalter der Aufklärung erlebte geradezu eine Explosion nicht zuletzt des französischen Sklavenhandels, mit besonders hohen Zahlen in den Jahren 1736 bis 1743 (circa 16.000 Sklaven jährlich) und 1763–1777 (über 20.000 Sklaven jährlich).“

15 Vgl. dazu die jüngste umfassende Darstellung durch Marian Füssel: *Der Preis des Ruhms. Eine Weltgeschichte des Siebenjährigen Krieges*. München 2019, S. 32–36.

16 Zum Begriff der Welt als einem „Totalhorizont“, der nicht Gegenstand einer Erfahrung werden kann vgl. Hans Blumenberg: „Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit.“ In: Ders.: *Ästhetische und metaphorologische Schriften*. Frankfurt a. M. 2001, S. 193–209, hier S. 196: „Je mehr wir uns von der kurzen Distanz der erfüllbaren Intentionalität entfernen und auf Totalhorizonte beziehen, die für unsere Erfahrung nicht mehr zu durchschreiten und abzugrenzen sind, um so impressiver wird die Verwendung von Metaphern. [...] In dieser Hinsicht ist die Welt ein Wald, den wir niemals anders denn als in ihm Stehende gewahren.“

Mittel wie Fußmärsche, Pferdereisen oder verschiedene Schifffahrten. Zum anderen werden narrative Kunstgriffe eingeschoben, wenn die Helden unvermittelt über weite Strecken hinweg transportiert werden müssen. So ist es zum Beginn des dritten Buchs „eine sogenannte Wasserhose“ (B 75), die die Figuren kurzerhand „in die Walachey versetzt“ (B 75) und zum Ende des neunten Buchs immerhin eine ganze schwimmende Insel, durch ein plötzliches Erdbeben entstanden, auf der Belphegor mit Akante von Asien aus an die Westküste von Nordamerika treibt.

Fungiert die Reise im historischen Kontext der Aufklärung, dies gilt für die reale Praxis ebenso wie für deren literarische Darstellung, als Mittel der Bildung, Wissenserweiterung und dadurch auch Selbsterstellung eines Subjekts, sind diese Eigenschaften bei Wezel gänzlich außer Kraft gesetzt. Dem innerhalb des Romans vertretenen mechanistischen Prinzip entsprechend, das ‚Welt‘ in der Metapher einer nach deterministischen Gesetzen arbeitenden Maschine begreift, bewegen sich die Figuren wie unbelebte Körper durch den Raum, treffen aufeinander, um sich anschließend wieder zu verlieren. Bezeichnenderweise resultiert diese gesteigerte Mobilität unter anderem daraus, dass die Hauptfiguren unzählige Male ihre Freiheit einbüßen und zu Sklaven gemacht werden. Über den europäischen Raum hinaus gelangt die zu Beginn angekündigte „kleine Reise durch die Welt“ durch eine als reine Kontingenz erfahrene Natur, vor allem aber durch die Gefangennahme durch Piraten. Diese erscheinen ihrerseits als ortlose Agenten außerhalb des Rechts, die das Romanpersonal in die Sklaverei verkaufen, wie dies im vierten Buch geschieht. Von diesem Punkt an durchläuft nicht allein Akante eine ganze Reihe von unterschiedlichen Besitzverhältnissen und beklagt, allerdings im Opiumrausch, „das schwarze Gemälde der weiblichen Sklaverei“ (B 247).¹⁷ Vielmehr finden sich auch die übrigen drei Hauptfiguren, deren Wege sich immer wieder trennen, in verschiedenen Besitzverhältnissen wieder, sodass sich der Romanverlauf über weite Strecken hinweg als ein Katalog des Unrechts, der Marginalisierten und der Versklavten gestaltet. Indes ist diese Beweglichkeit und die jeweils angetroffene Szene der menschlichen Misere nicht allein Teil einer negativen Strategie des Skeptizismus, die philosophisch-theologische Annahme einer höheren Vorsehung durch die bloße Aneinanderreihung immer weiterer Gegenbeispiele allmählich zu zermürben.

Ähnlich wie Voltaires *Candide* (1759) nahezu den gesamten Erdball zum Raum des Erzählens macht und dadurch mit philosophischen Überlegungen zum Kosmopolitismus spielt,¹⁸ entwirft Wezel über die Verkettung unterschiedlicher Konstellationen des Menschenraubs und -verkaufs das narrative Modell eines globalen Handelsraums sowie von Menschen, die gewaltsam zu Waren gemacht werden. Neben den europäischen Metropolen wie Paris, London oder Rom, die wie im Vorbeigehen als die kurzfristigen Aufenthaltsorte einzelner Figuren angesteuert werden, finden sich diese unter anderem in Algier, Marokko, auf der Insel New Wight, in Panama, „Nigritien“ (B 176) sowie gegen Ende des Romans in „Virginien“ (B 310) wieder. Vor diesem Hintergrund ist es nicht zwangsläufig ein Widerspruch, wenn es insbesondere verschiedene Institutionen der Sklaverei sind, die für eine ungewöhnliche Mobilität der

17 Zur Rolle der Unterdrückung von Frauen im *Belphegor* vgl. Jutta Heinz: „Wezel und die Frauen. Prototypen feministischer Argumentationsstrukturen im späten 18. Jahrhundert“. In: *Wezel-Jahrbuch* 4 (2001), S. 120–141.

18 Vgl. Ingvild Hagen Kjørholt: „Cosmopolitans, Slaves, and the Global Market in Voltaire’s *Candide*, ou *l’optimisme*.“ In: *Eighteenth-Century Fiction* 25.1 (2012), S. 61–84.

Romanfiguren sorgen: „Wer weis, wozu das gut ist, daß wir itzt zu Sklaven werden?“ (B 109), fragt Fromal, bevor sie von Piraten aufgegriffen werden und tatsächlich stellen der Menschenraub und -handel eine eigene treibende narrative Kraft dar, sofern das ständige Herumgeworfensein in wechselnden Besitzverhältnissen, der An- und Verkauf, die Er- und Ausbeutung sowie schließlich die Flucht oder Befreiung der Hauptfiguren zu einer zentralen Kraft des Geschehens werden.

„Chronologische und geographische Fehler mögen Kenner der Geschichte und Erdkunde berichtigen“ (B 13), vermerkt Wezel mit dem letzten Satz des Vorworts und scheint dadurch weniger mit eigenem Nichtwissen zu kokettieren als zu behaupten, dass es auf empirische Details bei der Lektüre ohnehin nicht ankomme. Anders als in diesem Hinweis vermerkt, zeigen sich jedoch gerade im vermeintlich Nebensächlichen der „Erdkunde“ relevante Hinweise für das historische Raumverständnis, das im Text aufgerufen wird. Mitte des 18. Jahrhunderts bezeichnet „Nigritien“, in das Belphegor im fünften Buch verkauft wird, ein nicht klar umgrenztes Gebiet südlich der Sahara an der Westküste von Afrika und bildet einen überdeterminierten Knotenpunkt von verschiedenen kolonialen Imaginations- und Einflussphären. Wie sich am Eintrag „Nigritien, oder das Land der Schwarzen“ in *Zedlers Universal-Lexicon* ablesen lässt, handelt es sich um einen Raum, in dessen Kennzeichnung Geographie, Rassismus und die Naturalisierung von Ausbeutungsbeziehungen ineinander übergehen. Neben Angaben zu Lage und geographischen Eigenheiten beinhaltet der Eintrag eine ausführliche Darstellung, wie das Land und seine Bewohner in einen globalen Sklavenhandel verstrickt werden. Von den Bewohnern, die trotz mehrfacher Missionsbestrebungen seitens der Spanier „Wilde und Barbaren“ geblieben seien heißt es dort:

Sie liegen stets wieder einander zu Felde, und alle Personen, so sie im Kriege gefangen bekommen, verkaufen sie den andern Africanern, oder den Arabern, Engländern, Spaniern und Portugiesen, und ist dieser Sklaven-Handel unter dem Namen des Asiento berühmt. Ja es sind diese Leute auf den Gewinn so sehr erpicht, daß sie auch ihre eigene Weiber, Kinder und Geschwister in die Sklaverei verkaufen, welche sodann gemeinlich nach America geführt, und daselbst in denen Plantagen oder Feld-Bau, nicht weniger in denen Bergwercken, Zucker-Mühlen und Tabacks-Spinnereyen zur Arbeit gebraucht werden.¹⁹

Wie der *Zedler* festhält, ist Nigritien der Ausgangspunkt eines sich über den Atlantik erstreckenden Netzwerks, über dessen Linien Sklaven in die Kolonien als Arbeitskräfte verschifft werden, wo sie entweder Kolonialgüter erzeugen oder gegen diese, die wiederum durch Sklavenarbeit erzeugt worden sind, eingetauscht werden. Das in den Jahren 1731–1754 erschienene *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* nimmt dabei einen doppelten Status an. Einerseits ist es als Medium eines Europäischen Aufklärungsgedankens angelegt und ähnelt in dieser Eigenschaft der französischen *Encyclopédie*. In Entsprechung zu dem im Titel aufgerufenen Universalitätsanspruch strebt es die systematische Sammlung und Darstellung der gesamten Kenntnisse und Fertigkeiten der Menschheit an. Am genannten Artikel lässt sich andererseits die ambivalente Stellung eines universalistischen Menschheitsbegriffs ablesen, wenn dieser in der Peripherie des von ihm gesetzten Zentrums auf ein rechtloses und vermeintlich geschichtsloses Außen trifft. Mag der Menschenhandel auf den ersten Blick auch als „unmenschlich“ erscheinen, wie der Artikel konzediert, soll er sich als das genaue Gegenteil erweisen. So liefert der

¹⁹ Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*. Halle 1735, Bd. 24, Sp. 888.

Eintrag nicht allein eine Rechtfertigung des Sklavenhandels durch den Hinweis, dass „christliche Kaufleute“ die von ihnen Geraubten durch den Transport in die Plantagen in eine „gelindere Dienstbarkeyt versetzen“, „zur Erkenntnis des Gottes“ und „auf den Weg zur Seligkeit“²⁰ bringen. Er liefert zudem konkrete Angaben zur Beschaffenheit, Ausstattung und zum Fassungsvermögen von Sklavenschiffen zusammen mit Hinweisen, wie die Angst und der Widerstand der menschlichen Fracht gemäßigt beziehungsweise gebrochen werden kann. Bezeichnend ist dabei die konsequente Verwendung eines ökonomischen Vokabulars, das seinen Gegenstand zu einem transportablen Gut macht, welches, mit einem bestimmten Wert versehen, gegen andere Güter eingetauscht werden kann. Dies ist dann auch durch den Hinweis auf den „Asiento“ der Fall, dem „Asiento des negros“, dessen Bedeutung in den *Wöchentliche Hallische Anzeigen* des Jahres 1735 polemisch erläutert wird. Der Autor der *Anzeigen* beschreibt diesen als

[...] ein Vergleich, ein Tractat und Contract. In besonderem Verstand aber wird es gebraucht, von demjenigen Vergleich, welchen die Spanier mit Engelland, oder Franckreich, oder Holland, zum öfteren ausgerichtet, und die Freyheit accordiret, die Negres oder Mohren aus Africa oder auch sonsten her, nach America frey und ungehindert zum Verkauf, überbringen zu können.²¹

Belphegor ruft diese konkrete geographische Vorstellung des 18. Jahrhunderts auf und verändert sie in zweierlei Hinsicht. Zum einen wird die in die Gegenüberstellung von Zentrum und Peripherie eingeschriebene Differenz durch die Struktur des Erzählens aufgelöst. Es gibt in dem Roman keine „polizierte[] Gesellschaft“ (B 277), von der aus das Fremde entweder idealisiert oder als „viehisch“²² abgestuft werden könnte, sondern lediglich eine horizontale Kontinuität der Gewalt. Zum anderen begegnet er dem philanthropischen Bild der Kolonien, das dem *Zedler*-Artikel eignet, mit einer aggressiven Satire. Wenn in der Episode von „Nigritien“ ein englischer Sklavenhändler auftritt, wird der Objektstatus der in den Rang einer Ware gedrängten Menschen ungleich drastischer formuliert:

„God damn me! Gott verdamme mich“, sprach er, „wenn ich jemals den angeborenen Edelmuth meiner Nation so sehr verlägne, daß ich mit weißen Christen handle!“ „Aber“, fiel ihm Belphegor ins Wort, „sind schwarze Heiden nicht auch Menschen?“ „The ordures, das Auskehricht der Menschheit!“ (B 155)

Das Wort *ordure* wird im *OED* als „excrement, dung“, „filth, dirt“ sowie, in einem figurativen Kontext, als „obscene language, writing, action“ erläutert. Beide Ebenen werden in der Textstelle abgerufen, sofern Wezels Roman insgesamt als ein normverletzendes Schreiben gelesen werden kann. Gleichsam im Schatten der Aufklärungsphilosophie entwickelt er eine Figur des rechtlosen Menschen, der als eine Art Abfall über den Erdball gehandelt werden kann. Zugleich wird dadurch das aufklärerische Verständnis von Welt satirisch verdreht. Wenn Immanuel Kant in *Zum ewigen Frieden* am Ende des 18. Jahrhunderts das Weltbürgerrecht als eines beschreibt, das auf „Bedingungen der allgemeinen Hospitalität“²³ beruht, so zeichnet er dabei das Bild

20 Ebd., Sp. 889.

21 Martin Schmeitzel: „Vom ‚Assiento‘ und was dadurch zu verstehen?“ In: *Wöchentliche Hallische Anzeigen* (1735), Sp. 328–331.

22 Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Sp. 888.

23 Immanuel Kant: „Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Versuch.“ In: Ders.: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Werkausgabe Band XI. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M. 1977, S. 191–251, hier S. 213.

einer Erde, deren Bewohner:innen auf Grund der räumlichen Endlichkeit ein grundlegendes Recht zu Besuch und Interaktion zukommt. Kant beschreibt es als

[...] ein Besuchsrecht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden zu müssen, ursprünglich aber niemand an einem der Orte der Erde zu sein mehr Recht hat als der andere.²⁴

Gegenüber dieser ihrerseits prekären Figur des Weltbürgers fokussiert Wezels Roman auf die abseitige Figur des „Auskehrichts“ und stellt, auf einer zweiten Ebene, Kants Weltbegriff als einer Kugelfläche das Bild eines „Kothballes“ (B 259) entgegen, die eine Leitmetapher des Romans bildet und in Korrespondenz zum „verödete[n] Kothaufen“²⁵ steht, als der am Ende von Wezels *Robinson Crusoe* (1779) die als Schauplatz fungierende Insel bezeichnet wird. Die gleichförmige, von kontingenten Sprüngen, aber keiner zeitlichen Entwicklung bestimmte Struktur des Romans bildet so eine Entsprechung zu den Handelswegen und der Stellung der Sklaven als einer Handelsware: der rechtliche Status als „Möbeln eines andern“ (B 293), wie es Belphegor an mehreren Stellen formuliert.²⁶ In der narrativen Aneinanderreihung der Orte und der daraus resultierenden Nivellierung räumlicher Distanzen bildet der Text die etymologische Bedeutung der *Mobilie* ab, in die sich die Figuren mehrfach verwandelt sehen und das sich vom lateinischen *mobilis* herleitet. Es bezeichnet das Besitzverhältnis gegenüber einem beweglichen Gut, das sich im Begriff der *chattel slavery* im Englischen wiederfindet. Somit besteht Wezels satirische Schreibform darin, gegenüber Kategorien des Ganzen und Universellen Momente des Abseitigen und des Ausgeschlossenen zu betonen und zu den eigentlichen Akteuren des Romans zu machen. Der universellen Kategorie des Menschen stellt sie den „Auskehricht“ gegenüber, der Welt, durch die eine „kleine Reise“ führen soll, die Metapher des „Kothballes“ und dem Weltbürger als eines sich frei bewegenden Subjekts den als eine Mobilie beschriebenen Sklaven.

3.

Anders als dies unter den Lemmata „Nigritien“ und „Slave“ im *Zedler-Lexicon* vermerkt ist, finden sich im *Belphegor* keinerlei Hinweise auf die Überlegenheit einer europäischen Zivilisation. Bestimmend ist – dies gilt zumindest für den Hauptteil des Romans – ein Blick von unten sowie eine Haltung der moralischen Identifikation und Empathie mit der subalternen Stellung der Versklavten. So geißelt Belphegor unter anderem, dass „ein Theil der Menschheit [...] zu Tode gequält [wird], damit der andre sich zu Tode frißt“ (B 158) und „daß die edeldenkenden Engländer [...] ein Monopolium mit ihren Nebenmenschen treiben“. (B 176) In Übereinstimmung mit dem grundsätzlichen Scheitern aller moralischen Anstrengungen innerhalb des Romans ist jedoch auch das Handeln der Figuren von Widersprüchen und Spannungen bestimmt, die eindeutige moralische Zuordnungen unterlaufen. Zwar situiert Axel Dunker den Roman in einer „für das achtzehnte Jahrhundert durchaus typische[n] sklavereikritische[n]

²⁴ Ebd., S. 214. Kant versäumt nicht, an gleicher Stelle auf die Gewalt der kolonialen Eroberungen hinzuweisen.

²⁵ Johann Carl Wezel: *Robinson Crusoe*. Berlin 1982, S. 242.

²⁶ Wezel: *Belphegor*, S. 159: „Der Sklave [...], der wie das Vieh behandelt und von seinem Besitzer als eine Möbel gebraucht wird“.

Perspektive“, „die vielleicht ihren stärksten Ausdruck [...] in Johann Karl Wezels schwarzem Thesen-Roman *Belphegor*“²⁷ findet. Doch wengleich ökonomische Verhältnisse der Sklaverei und der Ausbeutung sowohl im *Belphegor* als auch in *Robinson Crusoe* mit den Mitteln einer aggressiven Satire angegriffen werden, verbleiben Wezels Figuren letztlich in einem auffälligen Verhältnis der Distanz zu ihnen. Genau wie sie eine phantastische Körperlichkeit besitzen und unbeschadet eine Vielzahl von Gewaltexzessen durchleben, finden sie sich durch ihre Mobilität am Ende in einer privilegierten Position wieder und behalten eine gewisse Autonomie.

Deutlich wird dies spätestens dann, wenn die Romanfiguren nicht mehr als Opfer, sondern ihrerseits als Sklavenhalter auftreten. Besonders umfangreich wird dies im neunten und zehnten Buch entwickelt, wenn sich Belphegor und Fromal zur Vor-Revolutionszeit in den Nord-Amerikanischen Kolonien wiederfinden, wo sie „eine mäßigte Besetzung in Virginien“ (B 310) erstehen. Ähnlich wie im Fall von Nigritien auf der östlichen Seite des Atlantiks ist auch hier die historische Semantik von Virginia zu berücksichtigen, die die erste Kolonie auf dem Nordamerikanischen Kontinent bildet, im öffentlichen Bewusstsein als ein der Geschichte entrückter Garten Eden dargestellt wird, darüber hinaus aber eine zentrale Bedeutung beim Ausbruch der Amerikanischen Revolution einnimmt.²⁸ In einer parodistischen Umwandlung vom berühmten Schlusssatz des *Candide*, „mais il faut cultiver notre jardin“,²⁹ treten Wezels Protagonisten nun in der Gestalt von Patriarchen auf, die diese Aufgabe lieber an Untergebene delegieren. Während sie friedlich ihre Plantage zu bewirtschaften scheinen, profitieren sie von eben den Ausbeutungsverhältnissen profitieren, die sie zuvor so entschieden ablehnten.

Während die Figuren im gesamten Verlauf des Romans keinen festen Punkt einnehmen können und sich jegliches Idyll als Illusion erweist, ist nun ein vorläufiger Haltepunkt erreicht. Anders als in Voltaires Schlusszene handelt es sich keineswegs um einen Ort, der von der Außenwelt abgeschlossen ist, im Gegenteil.³⁰ Die Pointe dieser Wendung besteht freilich darin, dass das pädagogische Ziel des Protagonisten, den Ungerechtigkeiten der Wirklichkeit mit der kühlen Haltung eines unbeteiligten Zuschauers zu begegnen, seine einzige Möglichkeit zur Realisierung in der euphemistischen Figur eines väterlichen und friedfertigen Sklavenhalters zu finden scheint, die jedoch alles andere als unbeteiligt bleibt: „und die Idee von einem Sklaven, von einem Verkaufe desselben, diese sonst für ihn so aufbringende Idee, familiarisierte sich so sehr mit ihm, daß sie ihm gleichgültig wurde.“ (B 309) Anstatt selbst wie Spielfiguren über die plane Fläche der Weltkarte geschoben zu werden, besteht die am Ende eingenommene Position darin, von genau den Handelsverbindungen zu profitieren, aus denen diese Raumlogik hervorgeht.

²⁷ Dunker: *Kontrapunktische Lektüren*, S. 17.

²⁸ Mit Blick auf Robert Beverlys *The History and Present State of Virginia* (1705) rekonstruiert Leo Marx die mythologische Darstellung des ersten Bundesstaates als eines ahistorischen Edens, das für den gesamten nordamerikanischen Kontinent steht: „When Beverly calls Virginia one of the ‚Gardens of the World‘, he is speaking the language of myth. Here the garden stands for the original unity, the all sufficing beauty and abundance of the creation. Virginia is an Edenic land of primitive splendor inhabited by noble savages.“ Leo Marx: *The Machine in the Garden. Technology and the Pastoral Ideal in America*. New York 2000.

²⁹ Voltaire: *Candide ou l'Optimisme*. In: Ders.: *Candide et autres Contes*. Hg. von Frédéric Deloffre/Jacques Van den Heuvel. Paris 1995, S. 108.

³⁰ Kjørholt beschreibt die idyllische Szene zum Ende des *Candide* als „apolitical, peaceful, self-sufficient, and segregated from the outside world.“ Kjørholt: „Cosmopolitans, Slaves, and the Global Market in Voltaire's *Candide*“, S. 82.

Entsprechend ist es auch nur konsequent, dass Belphegor sich erst dann wieder aus dem vermeintlichen Frieden zurück in den Lauf der Welt begibt, wenn es darum geht, die eigenen Handelsgewinne vor den Steuern der Europäischen Kolonialmächte zu schützen. Mit dem Ausbruch der Amerikanischen Revolution im Jahr 1763, deren Schilderung im *Beschluß* zugleich den Endpunkt des Romans bildet, scheint sich erneut das Schema aus naiv-idealistischer Begeisterung und gewaltsamen Kontakt mit der Wirklichkeit in Gang zu setzen:

Kaum drang zu Anfange des gegenwärtigen Krieges das Gerücht bis in die Kolonie, daß jeder Kolonist für die Freyheit wider ein unterdrückendes Vaterland fechten müsse, als Belphegor sein Enthusiasmus von neuem ergriff; [...]. (B 328)

Tatsächlich hat Belphegor an diesem Punkt eine Entwicklung durchlaufen, insofern der von ihm in Anspruch genommene Bezug auf die Freiheit pragmatische Züge trägt und vor allem die Wahrung seiner ökonomischen Interessen sichern soll. Dieser Wandel führt dazu, dass die normativen Begriffe, mit denen Belphegor über einen Großteil der zehn Bücher durch die Wirklichkeit läuft und durch deren Scheitern er immer wieder von einem Hass gegenüber der Menschheit erfasst wird, undeutlich und ambivalent geworden sind oder ihre ursprüngliche Bedeutung gänzlich eingebüßt haben. Der Roman ist nicht allein skeptisch gegenüber der tatsächlichen Realisierung von universalistischen Werten und Rechten, wie dies etwa durch den philosophischen Kosmopolitismus Immanuel Kants entworfen und eingefordert wird. Dass, wie es in der Textstelle heißt, „die Freyheit“ gegen die Unterdrückung der Europäischen Kolonialstaaten verteidigt werden soll, ist vor dem Hintergrund von Belphegors neu angenommener Lebensform als Plantagenbesitzer explizit an die ökonomische und rechtliche Position der Kolonisten gebunden. Es ist eine Freiheit, wie sie auch im „Asiento des negros“ gewährleistet ist. Ähnlich wie die Raumstruktur des Textes keinen Punkt zeichnet, der nicht an eben diese Netzwerke von ökonomischen Ausbeutungsbeziehungen angeschlossen ist, so ist auch der im Roman verhandelte Wertekanon am Ende nichts anderes als das Ergebnis von Machtstrukturen.³¹

Zugleich ist zu berücksichtigen, dass diese ambivalente Form der Darstellung in einer gewissen Kontinuität zur literarischen Auseinandersetzung mit der Sklaverei und kolonialen Praktiken innerhalb der Aufklärung steht. Besonders in Jonathan Swifts *Gulliver's Travels*, neben dem *Candide* eine der wichtigsten Referenztexte für Wezels Satire, lässt sich eine ähnliche Mehrdeutigkeit finden.³² Wie die Hauptfiguren des *Belphegor* stellt auch Gulliver eine idealtypische Figur dar, die in den vier Teilen stets aufs Neue durch einen Kontrollverlust aus den geplanten Zielen der jeweiligen Reise gerissen wird und von einer Gefangenschaft oder Abhängigkeitsbeziehung in die nächste stolpert.³³ Gulliver findet sich dabei nicht allein auf unbekanntem Erdteilen wieder, stets gerät er unter fremde Lebewesen, deren Gestalt und Gesellschaftsform die ihm vertrauten Ordnungen und Wertungen außer Kraft setzen und umkehren. Dass diese sich durch alle vier Reisen entwickelnde skeptische Relativierung von Ordnungskategorien nicht allein eurozentrische Vorurteile und deren satirische Kritik betrifft, sondern auch eine radikale Destabilisierung der Kategorie Mensch und der damit einhergehenden Abgrenzung gegenüber Nichteuropäern und nichtmenschlichen

³¹ Vgl. Hammerschmid: *Skeptische Poetik in der Aufklärung*.

³² Zum konfliktgeladenen Blick Wielands auf Swift vgl. Mielke: Wieland contra Swift und Rousseau – und Wezel.

³³ Vgl. John A. Richardson: *Slavery and Augustan Literature: Swift, Pope and Gay*. Florence 2003, S. 139.

Tieren, wird insbesondere im vierten Teil der *Travels* mit dem Titel „A Voyage to the Country of the Houyhnhnms“ deutlich. Nicht allein Gulliver nimmt hier eine ambivalente Position im vertauschten Verhältnis zwischen den vernünftigen und sprachbegabten Pferden sowie den menschlichen, allerdings zu Tieren degenerierten Yahoos ein. Auch bei den Yahoos handelt es sich um Lebewesen, in deren widersprüchlicher Gestalt politische und koloniale Gewaltzusammenhänge ineinandergewirkt werden.

Die Widersprüchlichkeit von *Gulliver's Travels* wird darin deutlich, dass der Roman im Mittel der Satire die Praktiken der Europäischen Kolonialmächte zunächst in all ihrer Gewalthaftigkeit ausstellt und, ähnlich wie Wezels *Belphegor*, die Erde als ein einziges Schlachtfeld und Geschichte als Abfolge von Kriegen erscheinen lässt:

For instance, A Crew of Pyrates are driven by a Storm they know not whither; at length a Boy discovers Land from the Top-mast; they go on Shore to rob and plunder; they see a harmless People, are entertained with Kindness, they give the Country a new Name, they take formal Possession of it for the King, they set up a rotten Plank or a Stone for a Memorial, they murder two or three Dozen of the Natives, bring away a Couple more by Force for a Sample, return home, and get their Pardon. Here commences a new Dominion acquired with a Title by *Divine Right*. Ships are sent with the first Opportunity; the Natives driven out or destroyed, their Princes tortured to discover their Gold; a free Licence given to all Acts of Inhumanity and Lust; the Earth reeking with the Blood of its Inhabitants: And this execrable Crew of Butchers employed in so pious an Expedition, is a *modern Colony* sent to convert and civilize an idolatrous and barbarous People.³⁴

Gleichzeitig ruft Gulliver in seinen Beschreibungen der Yahoos aber ein ganzes Arsenal von Redefiguren auf, die ihr Gegenüber entmenschlichen. Die Yahoos treten als nicht zu klassifizierende Lebewesen auf, deren wesentliche Eigenschaften Hässlichkeit, Faulheit und eine verschlagene Dummheit sind. Als „the most unteachable of all Brutes“³⁵ beschrieben, erinnert ihre Darstellung an die der Bewohner von Nigritien im *Zedler*: „viehisch, darneben faul, dumm und unwissend.“³⁶ Gullivers Haltung zu den Wesen, die ihn zur Begrüßung gleich nach seiner Ankunft von Bäumen aus mit ihren Exkrementen bewerfen, fasst er folgendermaßen zusammen: „Upon the whole, I never beheld in all my Travels so disagreeable an Animal, nor one against which I naturally conceived so strong an Antipathy.“³⁷ Ihr Verhalten und ihre physische Gestalt lösen beim Erzähler einen körperlichen Ekel aus, der als Distanzaffekt eine sowohl räumliche als auch ontologische Entfernung gewährleisten soll, die von den agilen Yahoos jedoch immer wieder übersprungen wird. In seinem wiederum misanthropischen Roman, der anders als Wezels *Belphegor* seinen Eingang in den literarischen Kanon auf direktem Weg gefunden hat, entwirft Swift in den Yahoos so eine überdeterminierte Figur, die Unterscheidungen zwischen Tieren und Menschen unterläuft und zwischen absoluter Alterität und Identität schwankt. In ihrer äußeren Erscheinung gehen die stereotypen Eigenschaften des nichtmenschlichen Tiers und eines nicht-europäischen Fremden ineinander über, letztlich wird Gulliver aber unwiderlegbar vor Augen geführt, dass die Yahoos wie er der Spezies Mensch angehören:

My Horror and Astonishment are not to be described, when I observed, in this abominable Animal, a perfect human Figure; the face of it indeed was flat and broad, the Nose depressed, the Lips large, and the Mouth wide. But these Differences are common to all Savage Nations.³⁸

³⁴ Jonathan Swift: *Gulliver's Travels*. New York/London 2002, S. 248.

³⁵ Ebd., S. 199.

³⁶ *Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Sp. 888.

³⁷ Swift: *Gulliver's Travels*, S. 190.

³⁸ Ebd., S. 195.

In Swifts Utopie-Satire dienen die Yahoos auf Grund ihrer negativen Eigenschaften als eben noch zu gebrauchende Lasttiere, deren Körper, wie an mehreren Stellen scheinbar beiläufig betont wird, von Gulliver als nützliche Quelle von Handwerksmaterialien verwendet wird. Aus ihren Häuten und Haaren fertigt er Segel und Schuhe, mit ihrem Fett dichtet er das Boot ab, mit dem er die Insel der Houyhnhnms schließlich verlässt:

[...] I finished a sort of *Indian* Canoo, but much larger, covering it with the Skins of *Yahoos* well stitched together, with hempen Threads of my own making. My sail was likewise composed of the Skins of the same Animal; but I made use of the youngest I could get, the older being too tough and thick [...].³⁹

Belphegors spätere Kennzeichnung des Sklaven als einer „Möbilie“ wird hier in aller Drastik ausbuchstabiert. Es ist ein rechtloses Lebewesen, dessen Identität sich letztlich allein im negativen Bezug konstituiert, von seinen vierbeinigen Besitzern noch nicht getötet worden zu sein:⁴⁰ „The question to be debated, was, Whether the *Yahoos* should be exterminated from the Face of the Earth.“⁴¹

Gleichzeitig wird Gulliver im Laufe des vierten Kapitels völlig klar, dass er sich von den Yahoos allenfalls durch oberflächliche Eigenschaften unterscheidet, vor allem Hygienepraktiken und Kleidung, ansonsten aber mit ihnen identisch ist, wie sich dies in der ausschließlich durch die typographische Markierung des Kommas abgetrennten Nachbarschaft von „abominable Animal“ und „perfect human Figure“ auch auf der Textebene realisiert. Diese Identität stellt eine Erkenntnis dar, die im Laufe des Kapitels noch durch eine nachgeschobene Herkunftsgeschichte verstärkt wird, welche die Yahoos als Nachfolger von Engländern beschreibt, sodass Gulliver nach der Rückkehr in die Heimat schließlich jeden Menschen als Yahoo wahrnimmt. Diese machen keine isolierte Spezies im fernen Reich der Insel aus, die Gulliver von Bäumen aus mit Exkrementen bewerfen, sondern stellen, wiederum *pars pro toto*, die Menschheit als solche dar – und vermittelt dessen zugleich die Leser:innen, an die sich Swift wie in einer narrativen Invektive wendet.⁴² Gegenüber Swifts unvermittelter Kritik an den *Colonies* steht die Darstellung der Yahoos als degenerierte und ekelerregende Lebewesen, die sowohl von Gulliver als auch von den Houyhnhnms vergegenständlicht, als rechtlos wahrgenommen und behandelt werden.⁴³ Wezels und Swifts Auseinandersetzung mit der Figur des Sklaven ist dadurch besonders durch die Widersprüchlichkeit einer historischen Umbruchphase bestimmt, in der Kategorien des Weltbürgertums und des Menschen nur scheinbar universale Geltung erlangen, und die Figur eines liberalen, sich idealiter frei über die Erde beweglichen Subjekts zeitgleich mit einem Lebewesen entsteht, das als Gegenstand gehandelt und getötet werden kann.

39 Ebd., S. 237.

40 Eine umfassende Einordnung von *Gulliver's Travels* vor dem Hintergrund kolonialer Gewalt liefert Claude Rawson: *God, Gulliver and Genocide: Barbarism and the European Imagination 1492–1945*. Oxford (u.a.): 2001, S. 96.

41 Swift: *Gulliver's Travels*, S. 228.

42 Vgl. Richardson: *Slavery and Augustan Literature*, S. 144.

43 Auf diese Widersprüchlichkeit macht auch Richardson aufmerksam. Vgl. Richardson: *Slavery and Augustan Literature*, S. 143: „The almost-human Yahoos, then, with their associations with ‚primitives‘ and Africans, deserve to be treated like cattle. Such a representation, written at a time when real Africans were treated like cattle, works against the libertarian, anti-colonial and anti-slavery sentiments elsewhere in the book.“

Gegenüber dem zu Beginn dieses Beitrags rekonstruierten Ausschluss von Wezels *Belphegor* aus einem Kanon der deutschen Literatur hebt die hier in den Blick gerückte Figur des Randständigen und des Sklaven die Beziehung des Romans zu den historischen Widersprüchen und Umbrüchen der Spätaufklärung hervor, die ihrerseits Fragen der Ausgrenzung und der Aberkennung von Rechten betreffen. In bisherigen Lektüren wurde das narrative Prinzip der monotonen Verkettung von kontingenten und gleichförmig gewaltsamen Episoden über den gesamten Erdball hinweg meist Wezels Misanthropie und Skeptizismus zugeordnet. Die hier gewählte Lesart schlägt eine alternative Route ein, welche die Konfliktgeladenheit und Widersprüchlichkeit von Wezels historischer Situation betont und den Text innerhalb der europäischen Kolonialgeschichte verortet. Dieses Spannungsfeld resultiert insbesondere aus der historischen Gleichzeitigkeit von Modellen universeller Rechte im Denken der Spätaufklärung, dem Erstarken von globalen wirtschaftlichen Austauschbeziehungen sowie Konfliktverläufen und der Hochphase des atlantischen Sklavenhandels. Wie unter anderem Lynn Festa herausgearbeitet hat, lassen sich solche Bruchstellen bis ins Detail der philosophischen Begriffsbildung nachverfolgen. Während die Aufklärungsphilosophie Autonomie und persönliche Rechte über ein ökonomisches Modell des Besitzes denkt, freien Subjekten nämlich ein alleiniges Besitz- und Verfügungsrecht gegenüber dem eigenen Körper zugeschrieben wird, werden die versklavten Subjekte, die gleichzeitig in Schiffen über den Atlantik transportiert werden, zu bloßen Gütern und Dingen.⁴⁴ In diesem Sinne beschreibt etwa Condorcet in seinen *Réflexions sur l'esclavage des nègres* Autonomie in Kategorien eines Selbst-Besitzes, der *propriété*: „En effet on dépouille l'esclave, non seulement de toute propriété mobilière ou foncière, mais de la faculté d'en acquérir, mais de la propriété de son temps, de ses forces, de tout ce que la nature lui a donné pour conserver sa vie ou satisfaire à ses besoins.“⁴⁵ Diese paradoxe historische Situation der Gleichzeitigkeit eines als Besitz des eigenen Körpers gedachten Autonomiebegriffs und von als Waren und Frachtgut zirkulierenden Menschen ist in beiden hier untersuchten Romanen abgebildet. So kartiert Wezels *Belphegor* die Handelsrouten, auf denen Menschen als „Möbeln eines andern“ (B 293) über den Atlantik zirkulieren, von denen die Hauptfiguren am Ende aber selbst profitieren, während Swifts *Gulliver's Travels* in Gullivers Wahrnehmung der Yahoos das widersprüchliche Ineinander von Identifikation und affektgetriebener Distanzierung verdichtet.

44 Zum Begriff des Besitzes und seiner paradoxen Stellung in philosophischen Autonomiemodellen der Aufklärung vgl. Lynn Festa: „Tropes and Chains: Figures of Exchange in Eighteenth-Century Depictions of the Slave Trade“. In: Byron R. Wells/Philip Stewart (Hg.): *Interpreting Colonialism*. Oxford 2004, S. 323–344, hier S. 323: „[I]t is the centrality of self-proprietty to the Enlightenment's cherished notions of human autonomy and natural rights that most insistently binds colonial slavery to metropolitan individuality. The positive version of self-proprietty upon which notions of human rights and autonomy are founded cannot be thought without the negative shadow of other propriety claims that mitigate the absoluteness of self-possession.“ Zur konfliktreichen Rolle der Sklaverei für die Philosophie der Aufklärung vgl. auch Iris Därmann: *Undienlichkeit: Gewaltgeschichte und politische Philosophie*. Berlin 2020.

45 Condorcet: *Réflexions sur l'esclavage des nègres*. Paris 2009, S. 61.

